# Schwer geprüft

Roman von Jenny Hirsch.

(Fortsetzung.)

„Das weiß ich selbst nicht", gestand sie. „Ich gebe gern zu, es war eine Feigheit, ein Unrecht von mir; ich hätte Kon — Herrn Rechling nicht zurückhalten dürfen, seine Mutter mit unserer — unserer Verlobung bekannt zu machen, aber ich fürchtete mich so sehr vor den Kämpfen, die mir unausbleiblich schienen; vielleicht wartete ich auch auf eine günstige Wendung —"

„Eine günstige Wendung", wiederholte der Amtsrichter, „was verstehen Sie darunter?"

„Das vermag ich nicht zu sagen; wer könnte das, der den Thatsachen nicht ins Antlitz zu sehen wagt!" seufzte sie. „Die Strafe ließ nicht lange auf sich warten."

„Frau Rechling ward durch andere auf die Sachlage aufmerksam gemacht?

Valentine neigte bejahend das Haupt. „Und dann —" man hörte, wie sie mühsam das Schluchzen unterdrückte, wie sich ihr jedes Wort unter Qualen von der Seele rang — „dann kam ein Auftritt, o, erlassen Sie mir, ihn zu beschreiben — genug, ich verließ das Haus."

„Und Herr Rechling?"

„Er suchte mich noch an demselben Abend in der Wohnung meines Vaters auf, der sich zum Glück schon zur Ruhe begeben hatte, denn er durfte von den Vorgängen nichts wissen, ich hatte ihm gesagt, ich käme auf einige Tage zum Besuch, weil meine Dame verreist sei. Ich beschwor Herrn Rechling, sich vorläufig von mir fern zu halten, bis ich meinen Vater vorbereitet hätte; wir verabredeten einen Briefwechsel — ich habe nur einmal an ihn geschrieben, wenige Stunden ehe — ehe die Katastrophe hereinbrach."

Sie verstummte; der Amtsrichter zögerte einige Minuten, ehe er die nächste Frage stellte, denn jetzt erst näherte er sich dem entscheidenden Punkte.

„Frau Rechling suchte Sie auf. Was wollte sie von Ihnen?"

Valentine saß unbeweglich; sie war jetzt leichenblaß, ihr Athem ging schwer, große Schweißtropfen standen auf ihrer Stirn.

„Ich kann es nicht sagen — ich — kann — es nicht!" brachte sie mühsam hervor.

„Wollte sie Ihnen ihre Einwilligung bringen?"

Valentine schüttelte den Kopf.

„Wollte sie Sie veranlassen, in ihr Haus zurückzukehren?"

Wiederholtes Kopfschütteln.

„Fräulein Zier", die Stimme des Amtsrichters hatte einen schärferen Klang angenommen, „in ihrer Todesstunde hat Frau Rechling etwas von einem Perlenhalsband gesprochen."

Eine plötzliche erschreckende Veränderung ging mit dem jungen Mädchen vor, die Glieder spannten sich, die Augen bekamen eine dunklere Farbe und einen unheimlichen Glanz. Der Amtsrichter glaubte sich mit einem Schlage einer ganz anderen Person gegenüber zu sehen — und diese andere erschien ihm nicht erhaben über dem Verdacht, einen Giftmord begangen zu haben.

„Sie hat also von dem Perlenhalsband gesprochen!" stieß sie in Absätzen hervor; „sie hat diese niedrige, abscheuliche Anklage wiederholt, obwohl sie wußte, daß sie eine schändliche Lüge sprach!" O, diese Frau war weit schlechter, als ich geglaubt habe — es war kein Frevel, was ich —" Sie hatte die letzten Worte ganz leise gesprochen und vollendete den Satz nicht, aber dem Ohr des Amtsrichters waren sie nicht entgangen.

Er hielt es nicht für klug, sie dabei festzuhalten, sondern glaubte sie noch weiter treiben zu können durch die Frage: „Frau Rechling beschuldigte Sie, ihr ein Perlenhalsband entwendet zu haben?"

Er hatte das junge Mädchen richtig beurtheilt. Valentine hatte von ihrem Vater ein peinliches Ehrgefühl geerbt, und es war durch seine Erziehung und durch die Kränkungen, denen sie in ihrer abhängigen Stellung naturgemäß ausgesetzt gewesen war, bis zur äußersten Reizbarkeit gesteigert worden. Wieder stand der am Vormittag stattgehabte Auftritt in seiner ganzen Häßlichkeit vor ihr, wieder fühlte sie in ihrem Hirn die Flammen, die er angefacht hatte. Ohne noch eine Aufforderung des Amtsrichters abzuwarten, nur erfüllt von dem einen Gedanken, daß sie sich wehren müsse gegen den Schimpf, den jene Frau ihr gewissermaßen noch aus dem Grabe angethan, erzählte sie mit großer Lebendigkeit alles, was sich zwischen ihr und Frau Rechling zugetragen hatte.

Und was sie nicht erzählte, das glaubte der Amtsrichter selbst hinzufügen zu können. Die Frau, welche das Mädchen soeben tödtlich beleidigt hatte, forderte eine Erfrischung von ihr, und in ihrem blinden Zorn träufelte sie ihr in den Trank jenes Gift, das Frauen leider nicht unzugänglich ist, da es als Schönheitsmittel gebraucht wird.

„Kostete es Sie keine Ueberwindung, Ihrer Feindin, denn als solche betrachteten Sie doch nunmehr Frau Rechling, eine Erfrischung zu reichen?" fragte er.

„Ja, die kostete es mich", antwortete sie, „ich — ich — wünschte —"

„Was wünschten Sie?"

Sie antwortete nicht. Der Rausch, der über sie gekommen, war mit dem furchtbaren Worte, das sie hatte aussprechen wollen, verflogen. Sie war in die Wirklichkeit zurückgekehrt; da saß sie in dem Verhörzimmer mit den kahlen Wänden, mit den Aktenrepositorien, vor dem grünen Tisch dem Richter gegenüber, dessen Kopf im Schatten blieb, während der ihre von der von der Decke herabhängenden Gaslampe scharf beleuchtet ward.

„Und da schrie es in Ihrem Herzen nach Rache?" sagte Häusler.

Sie schwieg.

„Da wünschten Sie, diese Frau todt zu Ihren Füßen zu sehen?"

Noch immer schwieg sie; aber die Hände vor das Gesicht schlagend, sank sie laut stöhnend wie gebrochen in den Stuhl zurück.

Der Amtsrichter ließ ihr nicht Zeit, sich zu erholen, wie ein letzter wohlgezielter Schlag sauste seine nächste Frage auf sie nieder: „Und dem Wunsche folgte die That; Sie mischten ihr einen tödtlichen Trank!"

Die Worte hatten doch nicht die Wirkung, welche er sich davon versprochen hatte, aber sie kam ihr nahe. „Hätte ich in diesem Augenblick eine Waffe zur Hand gehabt, ich glaube, ich hätte sie auf sie gezückt", gestand sie.

„Das wäre immer noch ehrenhafter und muthiger gewesen, als sich hinterlistig des Giftes zu bedienen", sagte streng der Amtsrichter, der allmählich aus dem Ton der artigen Unterhaltung in den des rücksichtslosen Verhörs übergegangen war.

„Ich hatte weder das Eine noch das Andere", antwortete Valentine, mehr und mehr wieder in jene Müdigkeit und Abspannung verfallend, die sie zu Beginn des Verhörs an den Tag gelegt hatte.

„Sie stellen in Abrede, Frau Rechling das Gift gereicht zu haben?" fragte jetzt gerade heraus der Amtsrichter, der nach dem Vorhergegangenen nicht nur zu der Ueberzeugung gelangt war, das junge, schöne Mädchen habe in einer Art von Wahnsinn der Frau, die sie so bitter gekränkt, das Gift gereicht, sondern auch ein unumwundenes Eingeständnis erwartet hatte.

„Sie glauben, ich hätte Frau Rechling vergiftet?" war die Gegenfrage.

„Fräulein Zier", sagte der Amtsrichter eindringlich, „nach unseren gesetzlichen Bestimmungen braucht niemand sich selbst zu bezichtigen. Ja, es ist sogar Pflicht des vernehmenden Richters, die Betreffenden darauf aufmerksam zu machen, wogegen zur Verurtheilung nicht das Eingeständnis erforderlich ist. Bei ausreichenden Beweisen —"

„Und die glauben Sie zu haben?" unterbrach sie ihn.

„Wenn noch nicht vollständig, so wird die Untersuchung sie wohl zu Tage bringen; immerhin ist bereits so viel Material vorhanden, daß Ihre Verhaftung gerechtfertigt erscheint."

„Ich habe nichts anderes erwartet", sagte sie resignirt und in der Hoffnung, der Untersuchungsrichter werde das Verhör nun schließen. Sie hatte sich jedoch darin getäuscht. Noch einmal ging der besonders eifrige Beamte den Fall in seinen Einzelheiten durch und war bemüht, ihr klar zu machen, daß Frau Rechling nirgends anders das Gift zu sich genommen haben könne, als während ihres Besuches bei ihr.

„Und deshalb muß ich es ihr gereicht haben!" versetzte Valentine achselzuckend und mit einem Zug um den Mund, der ihr Gesicht entstellte.

„Nicht deshalb allein, sondern wegen der begleitenden Umstände", erwiderte der Amtsrichter. „Sie selbst geben zu, von der Frau tödtlich beleidigt worden zu sein, den tiefsten Haß und Groll gegen sie empfunden zu haben. Außerdem stand sie zwischen Ihnen und Ihrem Verlobten. Ihr Tod gab diesem die Freiheit, sich mit Ihnen zu vermählen."

Mit einem Aufschrei taumelte Valentine zurück. „Auch das noch!" schrie sie, und jetzt hatte ihre Stimme einen so erschütternden, einen so unverkennbar wahren Klang, daß der Amtsrichter tief davon ergriffen und in seiner so schnell gefaßten Meinung ebenso schnell wieder wankend gemacht ward.

„Hätte ich an ihn gedacht", fuhr sie fort, und ihre Augen starrten ins Leere, langsam, als spreche sie mit sich selbst, fielen die Worte von ihren Lippen, „so würde ich in jener Frau seine Mutter gesehen haben; daß ich das vergessen konnte, das allein ist mein Verbrechen!"

Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen; ein krampfhaftes Zucken und Zittern ging durch ihren Körper. „Es war zu viel, zu viel für ein armes, schwaches Menschenherz."

Da war doch wieder das Eingeständnis; der Amtsrichter suchte ihr eine Brücke zu bauen.

„Sie waren halb unzurechnungsfähig aus Empörung über die Schmach, die Frau Rechling Ihnen angethan hatte; der Schmerz über den Tod Ihres Vaters kam hinzu."

(Fortsetzung folgt.)

Bei der Erreichung der meisten Ziele kommt es nicht darauf an, wer mehr leistet, sondern darauf, wer länger lebt.

# Das erste Ehejahr

Roman von Ruth Goetz.

(Fortsetzung.)

Renate merkte ihm an, daß er ihr etwas zu beichten hatte. Es schien ihm selbst heute keine Ruhe zu lassen, darum fragte sie voll Eifer:

„Nein, erkläre mir erst, was ich wissen wollte. Ich würde vor Neugierde sonst sterben."

Im scherzhaften Schrecken schloß er sie in die Arme. Er war glücklich darüber, daß sie an seiner Arbeit theilnahm.

„Ich habe eine Erfindung gemacht, nichts weiter", sagte er.

„Und das erfahre ich erst heute? Da bin ich dir sehr böse." Sie blickte ihn jedoch nicht zürnend, sondern stolz an.

„Sie ist noch nicht fertig. Ich bin augenblicklich mit dem Modell beschäftigt, das der Tischler nach meinen Angaben herstellt."

Die Frau hielt die Hände gefaltet. Eingenommen von seinen Worten, schaute sie ihn aufmerksam an: „Welches ist der Zweck dieser Erfindung, Otto?"

Er dachte eine Weile nach:

„Ich weiß nicht, mein Herz, ob ich dir das rasch und eindringlich genug erklären kann. Siehst du, die Paulinenhütte fertigt Schienen. Nicht wahr, das weißt du! Im Auftrage von Ländern stellen wir viele Meilen von solchen Schienen her, nachdem in dem Hochofengebiet das Roheisen produzirt ist. Nun haben wir einen Riesenauftrag von China. Alle Ingenieure der Hütte sind der Ansicht, daß es uns nicht gelingen wird, zu dem bestimmten Termin zu liefern. Ich habe also einen Gedanken aufgegriffen, nach dem wir eine weit größere Anzahl von Schienen werden walzen können. Versteht du, kleine Renate? Die Produktionsfähigkeit der Paulinenhütte soll sich verdoppeln. Meine Erfindung wird das Unmögliche möglich gestalten, wenn der Direktor sich entschließt, sie anzuwenden, sie arbeiten zu lassen. Das war es, was ich dir verschwiegen habe. Doch was rede ich jetzt davon," unterbrach er sich, „was spreche ich von Geschäften und Erfindungen, an dem glücklichsten Abend meines Lebens. An dem Tage, da du mir eigentlich geschenkt bist, du, mein Weib. Komm', komm' zu mir." Er stand auf und streckte ihr die Arme entgegen.

Und ohne ein Wort zu sprechen, lief sie auf ihn zu, warf sich an seine Brust, während die Augen in einem seligen Feuer glänzten.

* * *

„Ist es schlimm, wenn du später kommst?" fragte Renate am anderen Morgen, als sie am Frühstückstisch saßen. Otto zog die Uhr.

„Es ist zehn, aber wer wird es mir wohl verdenken, wenn ich am ersten Tage meiner jungen Ehe nicht pünktlich um sechs Uhr auf der Hütte bin. Weißt du, ich glaube, es erwartet mich eigentlich heute kein Mensch. Sie denken gewiß, daß ich erst morgen auf dem Schauplatze meiner Thätigkeit erscheinen werde."

Er trank den duftigen Trank, den Renate ihm reichte, aß die Brötchen, die sie ihm zurechtmachte, nur wenn er einen neuen Bissen nahm, blieben seine Lippen immer wieder auf den schlanken, weißen Finger haften, die jetzt den Ehering trugen.

„Ich eile jetzt, mein Liebling," sagte er, machte aber nicht die geringsten Anstalten fortzukommen, sondern hielt Renate noch in seinen Armen; es schien, als wollte er sie nie mehr loslassen.

„Geh', geh', rief sie neckend. Aber auch sie umklammerte ihn fester, ihre Stimme war süß und bebend. „Geh', geh', sonst kommst du überhaupt nicht mehr hin."

„Eigentlich habe ich die Lust dazu verloren. Ich hätte wirklich die besten Absichten, einen Tag länger Ferien zu machen, nur mein Gewissen treibt mich, die Arbeit drängt jetzt, wie nie."

Und als er sich nun wandte, drehte er sich noch einmal um: „Laß dir die Stunden nicht zu lang werden, kleine Renate, ich bin um sechs Uhr wieder hier."

Ihr heiteres Lachen klang an sein Ohr. Sie stand auf der Stufe des Hauses, die hinausführte in den Garten, und blickte ihm nach, bis er verschwunden war.

Renate trat langsam in das Haus zurück. In ihrem kleinen Reich warf sie sich auf das Sofa und schloß die Augen. Allerhand war zu ordnen, sie mußte die Schränke einräumen und wollte vor seiner Heimkehr mit der Arbeit fertig sein. Aber sie konnte sich nicht von der sonnigen, bezaubernden Gegenwart losreißen. Was war ihr Leben bisher? Arbeit, Sorgen, ein dunkler Tag, ohne Sonne. Jetzt hatte sie den köstlichsten Lohn errungen. Was waren Erfolg, Ruhm, Schaffen gegen die beseligende Liebe eines Mannes, seine Fürsorge, seine Zärtlichkeit?

Ein Lächeln umspielte ihre Lippen, golden flimmerte ihr Haar, sie schloß von neuem die Augen. — —

Es war beinahe zwölf Uhr, als sie erwachte. Suchend schaute sie sich um. Sie mußte sich besinnen, wo sie war, und rief seinen Namen. Nein, er war nicht hier, und schrecklich lange Stunden würden vergehen, bis er wiederkäme.

Mit Hilfe des kleinen Dienstmädchens begann sie ihre Arbeit und freute sich, wie rasch Candida begriff, was sie wollte. Stück um Stück wurde in den Schrank gepackt, und wenn Candida über die Pracht der einzelnen Gegenstände in Entzücken ausbrach, dachte Renate daran, daß all das Schöne für ihn allein bestimmt war. Gerade waren sie mit der Hausarbeit fertig geworden. Renate hatte in der Küche nach dem Rechten gesehen, den Tisch gedeckt, ihn mit Blumen geschmückt, als sie seinen Schritt draußen im Vorgarten vernahm. Jubelnd eilte sie ihm entgegen, als seien sie wochenlang getrennt gewesen, und er betrachtete wie ein Wunder die Frau, sah mit neu erwachtem Entzücken die schlanke Gestalt, das blonde Haar, die Augen, aus denen eine Seligkeit leuchtete, wie er sie noch nie bei einem Menschen gesehen.

„Komm' zu Tisch," bat sie, und während sie die Suppe auffüllte, fragte sie: „Hat man es dir übelgenommen, daß du spät kamst?"

„Wo denkst du hin," antwortete er, „alle erwarteten mich erst morgen. Sie haben mich mit Hallo empfangen, haben mir herzlich Glück gewünscht. Weinhold, mein Betriebsingenieur, freut sich sehr, dich kennen zu lernen, und weißt du, wer mir noch besonders gratulirt hat?"

„Nun?" Sie sah ihn gespannt an.

„Unser Direktor, Professor von Lohe."

„Ach, der Gewaltige, wie du ihn stets nennst."

„Jawohl, er war gerade im Begriff, in sein Auto zu steigen, da erblickte er mich. Ich kam aus dem Waschraum und wollte nach Hause eilen. Er reichte mir die Hand und sagte: „Darf ich Ihnen meinen besonderen Glückwunsch hier an dieser Stelle aussprechen? Sie haben Renate Heinsius geheirathet?" Er läßt sich dir bestens empfehlen. Ein netter Kerl, ein famoser Mensch, der Lohe."

„Ich wundere mich, daß er sich meiner erinnert," meinte Renate. „Ich habe ihn nur einen Augenblick gesprochen, kurz ehe du auf deinem Stiftungsfeste kamst, um mich zu Tisch zu führen, ließ er sich mir vorstellen."

„Nun, du wirst ihm ordentlich den Kopf verdreht haben." Otto lachte und zupfte Renate am Ohr.

„Ich einem anderen Manne? Otto, das nehme ich dir direkt übel." Nur dauerte das Gekränktsein nicht lange. Sie schaute ihm sogleich wieder mit der alten Zärtlichkeit in das leuchtende Jünglingsgesicht.

„Arbeitest du heute in deiner Werkstatt?" fragte Renate. Er aber lehnte heftig ab. „Heute nein, keinesfalls, morgen werde ich freilich wieder beginnen, wenn ich auch augenblicklich nicht in Arbeitsstimmung bin. Aber ich muß. . . . ich will, ich will allen zeigen, was ich kann. Und seitdem ich dich habe, bin ich weit ehrgeiziger, mein Schatz. Morgen fängt also das alte Leben wieder an, es heißt früh aufstehen. Doch du, mein Liebstes, kümmere dich nicht darum, du schläfst ruhig weiter, ich koche mir auf der Spiritusmaschine in der Küche eine Tasse Thee. Ich werde leise und geräuschlos zu Werke gehen, um dich in deinem süßen Morgenschlummer nicht zu stören. Um sechs Uhr Abends bin ich wieder hier, dann speisen wir zusammen. Zu Mittag esse ich eine Kleinigkeit im Kasino der Ingenieure."

„Gut, gut," meinte Renate, „sei nur morgen früh recht still, ich habe einen leisen Schlaf." Sie war mit seinem Vorschlag einverstanden.

Der junge Tag, der hier in dem kleinen Hause schon um fünf Uhr am anderen Morgen begann, kam mit einem Gefolge von Nebelschleiern, sie deckten die Berge, legten sich vor das grauende Licht. Sie zogen in unbestimmten Gestalten, schwankend, düster hin und her, und warfen den Menschen eine trübe Laune in die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

## Grundeigenthums-Uebertragungen.

Cincinnati, 30. Sept.

Parker Dickson an Frank R. Grimes, 3 Jahre Pacht, vom 1. November 1916 an, auf 250 bei 200 Fuß an der Südseite der Mitchell Avenue, 165 Fuß westlich der Lothian Ave. Miethe für 3 Jahre $1,080 mit Ankaufsprivilegium für $6000.

Marie A. Muller, Admr'x., an Clara C. Carothers, 5 Jahre Pacht, vom 30. September 1916 an, auf 25 Fuß an der Westseite des Broadway, 110 Fuß nördlich der 4. Straße, jährliche Miethe $700 mit Ankaufsprivilegium für $14,000.

Peter J. Schneider an die Auto Tire and Repair Co., 38 bei 75 Fuß an der nordöstlichen Ecke der Race und Liberty Straße, $1.

Daniel Starlin an Frank Otto, 127.55 Acker Land in Section 24 in Crosby Township, $5000.

Die Herbert L. Pachoud Co. an Sophronia L. Shewman, 38 bei 75 Fuß an der Nordseite der Dauner Avenue, 173 Fuß östlich der Woodburn Avenue, $1.

Henry H. Hoppenjans an Frederick Roehm, 30 bei 110 Fuß an der Nordseite der Denham Straße, 270 Fuß östlich der Linden Straße, $1.

Sara Fink an John Bruestle, 1.28 Acker Land in Section 3, Green Township, $1.

Wm. B. Hunting an Australia Holabird, Theil von Lot 283 in J. F. Mill's Unterabtheilung in Hartwell, $1.00.

Wm. W. Losh an Samuel F. Wippel, 40 bei 150 Fuß an der Nordseite des Arnsby Place in Madisonville, $1.

John J. Tice an Frank und Ignatz Strifler, 40 bei 149 Fuß an der Südseite der Madison Road, 251 Fuß westlich der Glenshade Straße in Madisonville, $1.

Anna P. Doughty an Charles F. Neaf, ein Stück Land in Section 35 in Columbia Township, $1.

Charles F. Nead an Lena Merkel, 100 Fuß an Irving Place in Norwood, $1.

Laura Wright an Samuel D. Cooper, 37 bei 135 Fuß an der Ostseite der Grove Avenue in Norwood, $1.

George M. Ade an Harry A. Condron, 45 Fuß an der Nordseite der Lawrence Avenue in Norwood, $1.

Wilber E. Arnold an Edgar M. Benham, 40 bei 124 Fuß an der Nordseite der Highland Avenue, Ecke Wesley Ave., in Norwood, $1.

James M. Graham an Mary B. McKnight, 31 bei 154 Fuß an der Südseite der Celeron Avenue in Section 27 in Columbia Township, $1.

Frederick J. Eilers an Elsie M. Koch, 25 bei 150 Fuß an der nordöstlichen Ecke der Warsaw und Washington Avenue, $1.

Hyman Lesansky an Leona Eilers, 33 bei 98 Fuß an der Westseite der Elberon Avenue, 67 Fuß südlich der Osage Avenue, $1.

Sophia Behne an Saul S. Klein, Theil von Lot 1 in Unterabtheilung von John W. Price's Nachlaß an der Hill Road in Section 30, Storrs Township, $1.

Clara L. Halstead an Mary L. J. Duhme, 75 bei 125 Fuß, an der Nordseite der Holly Avenue, $1.

Simon Bruner an Sadie Bruner, 131 Fuß an der Ostseite der Lane Straße, 256 Fuß südlich der Oak Straße, $1000.

John W. Merkel an Charles F. Nead, 50 bei 136 Fuß an der Nordseite der Wesley Avenue, $1.

Joseph Levitch an John J. Molloy, 30 bei 83 Fuß an der Südseite der 5. Straße, 51 Fuß östlich der Park Straße, $1.

Joseph Levitch an John J. Molloy, 25 bei 95 Fuß an der Südseite der George Straße, zwischen Mound und Cutter Straße, $1.

Wm. H. Willis an Herbert Schaffer, 45 bei 100 Fuß an der Südseite der Gest Straße, $1.

Josephine Whitney an Ethel E. Carson, ungefähr 1 Acker Land in Section 19 in Whitewater Township, $1.00.

## Grundeigenthums-Hypotheken.

Neueingetragen.

Mary B. McKnight an James M. Graham, $934.

Nellie B. Bell an Star B. A. No. 3 Co., $6000.

George E. Ellery an Elmore L. u. B. Co., $2500.

Sarah J. Mathias an Quick Withdrawal B. A. Co., $1600.

Frank J. Breen an do., $100.

Clement L. Hils an John R. Neville, $5800.

Elmore W. Jackson an Citizens Bank von St. Bernard, $1200.

Elsie M. Koch an Warsaw Avenue S. u. L. Co., $300.

Kate Caine an Miami Township B. u. L. Co., $1250.

Harry A. Condron an Central Norwood B. u. L. A., $2000.

Emil Senholzi an Monarch B. u. L. A. Co., $500.

Fred. Dorna an Southern Ohio L. u. T. Co., $900.

George W. Reade an Central Fairmount B. und L. Co., $500.

Charles F. Nead an Spring Grove Ave. L. u. D. Co., $6000.

Wm. Baeumer an Northwestern B. u. L. Co., $3000.

Frederick Roehm an Addison B. u. L. Co., $1000.

Daniel Johannes an Bank Street B. A. Co., $200.

Sophrania L. Sherman an do., $4000.

Do. an Herbert L. Pachoud Co., $1000.

Joseph M. Coates an Seiber W. Eppert u. And., $200.

Edgar M. Benham an Burnet Woods B. u. S. Co., $3000.

Getilgte Hypotheken.

Nellie B. Bell an Nineteenth Ward B. A. Co., $6500.

Fred. Eilers an Price Hill No. 2 L. u. B. Co., $750.

Oliver Schlemmer an Western und Southern Life Insurance Co., $4500.

Edward M. Newhart an Ernst Station L. u. B. Co., $2000.

Thomas J. Murphy an Norwood View L. u. B. Co., $900.

Mamie Mutter an N. E. Lincoln $1000.

Frank Koester an A. Knepfer, $1500.

Marie Thinnes an Unity B. u. S. Co., $3500.

## Schutz dem Klubleben.

„Es ist nicht in der Macht einer örtlichen Verwaltungsbehörde oder Staates, das Privatleben oder Betragen eines Bürgers in der Verwerthung seines Eigenthums zu regeln in Dingen, von welchen er allein berührt wird und andere nicht gerade nothwendigerweise berührt werden."

In obigem Satz hat soeben das Staatsobergericht von Illinois, wie die „Chicago Abendpost" schreibt, einen dicken Strich durch alle Anschläge der fanatischen Temperenzelemente auf das Privat- und Klubleben des Bürgers, die persönliche Freiheit im Allgemeinen, gemacht.

Die Entscheidung wurde abgegeben in der Berufungsklage von Ennis Larson gegen die Ortschaft Cortland. Sie lautet in ihren Hauptpunkten wie folgt:

Die Gewalt eines Ortes oder einer Stadt, den Verkauf berauschender Getränke zu regeln zu verbieten oder zu lizensieren, schließt nicht die Macht ein, ein Vergehen zu machen aus dem Empfang, Genuß und Halten berauschender Getränke in einem Klub oder an anderer Stelle für persönlichen Gebrauch als Getränk, wenn damit nicht der Zweck verbunden ist, die berauschenden Getränke zu verkaufen oder zu verschenken, in Umgehung des Gesetzes. Auch schließt die Gewalt nicht das Recht ein, die Gründung und Erhaltung eines Klubs, wo berauschende Getränke von den einzelnen Mitgliedern nur für ihren Gebrauch aufbewahrt werden, zu einem Vergehen zu stempeln.

„Es giebt kein Gesetz in Illinois, welches Jemand die Empfangnahme, das Aufbewahren oder den Genuß von berauschenden Getränken verbietet, wenn das in solcher Weise geschieht, daß dadurch die Rechte Anderer nicht beeinträchtigt werden und keine Ruhestörung oder Trunkenheit entsteht; und eine Stadt oder Ortschaft hat nicht die Macht, Ordinanzen zu erlassen, welche solche Entgegennahme, solches Aufbewahren oder solchen Genuß verbieten.

Ein Klub oder eine Versammlung von Einzelpersonen als Klub oder als Gesellschaft darf nicht als Mittel dienen zur Umgehung oder Verletzung der Vorschriften des Ausschank- oder Local Option Gesetzes oder von Ordinanzen städtischer Korporationen, welche den Verkauf berauschender Getränke regeln oder verbieten.

„Die Polizeigewalt einer Stadt oder einer Ortschaft genügt nicht zum Erlaß einer Ordinanz, welche Jemand den Empfang, das Aufbewahren oder den Genuß berauschender Getränke als Erfrischungsmittel verbietet, wenn nicht die Frage ungesetzlichen Verkaufes oder Fortgebens berührt wird, da berauschende Getränke Eigenthum sind, und die Polizeigewalt keine Ermächtigung hat zu parteiischem Eingriff in das Eigenthum und die Vorrechte der Bürger.

„Die städtischen Korporationen übertragene Gewalt zur Entscheidung, was Gemeinschäden sind, schließt nicht die Macht ein, etwas zum Gemeinschaden zu stempeln, das an und für sich kein Gemeinschaden ist oder vom gemeinen Recht oder den Staatsgesetzen nicht als Gemeinschaden anerkannt wird, und erstreckt sich nicht darauf, jeden Platz für einen Gemeinschaden zu erklären, an dem berauschende Getränke empfangen, gehalten oder als Erfrischung genossen werden, einerlei wie sie genossen werden.

„Es liegt nicht in der Macht eines städtischen Gemeinwesens oder des Staates, das Privatleben oder Verhalten eines Bürgers hinsichtlich des Gebrauches seines Eigenthums in Dingen, die ihn allein berühren und Andere nicht gerade nothwendigerweise beeinträchtigen."

Diese Entscheidung ermöglicht es, daß in Local-Optionbezirken die einzelnen Mitglieder von Klubs sich berauschende Getränke halten dürfen, daß literarische, Vergnügungs- und andere Klubs und Gesellschaften in Chicago am Sonntag sich nicht mit „Pop" und ähnlichen Flüssigkeiten zu bescheiden brauchen, daß jeder Bewohner eines Prohibitionsbezirks, z. B. von Evanston, sich seine berauschenden Getränke offen ins Haus schicken lassen darf, und daß der Schnüffelei der Prohibitionsspitzel in manchen Gemeinwesen, z. B. Zion City, ein Ende gemacht wird.


## Frau vermeidet Operation

**Medizin, welche die Arbeit des Chirurgen unnöthig machte.**

Astoria, N. Y. — „Zwei Jahre war ich kränklich und nahm alle Arten von Stärkungs-Mitteln ein. Ich wurde mit jedem Tage schlechter. Ich hatte Fieberfrost, mein Kopf schmerzte, und ich war stets müde. Ich konnte nicht aufrecht gehen infolge der Schmerzen im Rücken und hatte Schmerzen im Magen. Ich begab mich zu einem Doktor, welcher mir mittheilte, daß ich mich einer Operation unterziehen müsse, aber ich that es nicht. Ich las in der Zeitung über Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound und erzählte meinem Gatten davon. Ich sagte: „Ich weiß, Nichts wird mir helfen, aber ich will dies versuchen". Ich fand, daß sich mein Zustand von der ersten Flasche an besserte, und im Zeitraum von zwei Wochen war ich im Stande, mich niederzusetzen und mit meinem Gatten ein herzhaftes Frühstück einzunehmen, was ich zwei Jahre nicht gethan hatte. Ich bin jetzt in der besten Gesundheit und hatte keine Operation". — Frau John A. Koenig, 502 Flushing Ave., Astoria, N. Y.

Jeder droht das Messer des Chirurgen und der Operationstisch. Manchmal wird nichts Anderes helfen; aber in vielen Fällen sagen die Doktoren, daß sie nothwendig seien, wenn sie es nicht sind. Briefe über Briefe treffen in dem Pinkham Laboratorium ein, wie Operationen angerathen und nicht durchgeführt wurden; oder, wenn sie erfolgten, nichts Gutes brachten, sondern Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound wurde gebraucht und gute Gesundheit folgte.

**Wenn Sie Rath brauchen, schreiben Sie vertraulich an die Lydia E. Pinkham Medicine Co., Lynn, Mass.**


## Die Luft dort gefällt ihm nicht.

Es wollte kürzlich — so geht die Mär —
Nach Lemberg hinein ein wilder Bär,
Doch als er kam nah' dem gesteckten Ziel
Es seltsamer Weise ihm gar nicht gefiel.
Die Luft dort, sagt er, ist nicht sehr gesund —
Und kehrt wieder um in heimischen Grund'.